

Das Bekenntnis der Reformatoren und unser Bekennen.

Die diesjährige Tagung des Schweizerischen reformierten Pfarrvereins vom 23. bis 25. September ist gewiß von allen Beteiligten als ein Ereignis empfunden worden, das sie stark bewegt hat. Sie wird auch zweifellos in unsern schweizerischen Kirchen weiter wirken. Möchte es — wir sagen es nicht ganz ohne Besorgnis — eine fruchtbare, jenseitsreiche Wirkung sein! Das Thema des Tages hieß: Das Bekenntnis der Reformation und unser Bekennen. Es war dem Zentralkomitee gelungen, hierfür als Hauptreferenten

Prof. Dr. Karl Barth

zu gewinnen; begreiflich, daß sein Name eine ungewöhnlich große Zahl von Teilnehmern herbeigezogen hatte! In sieben Punkten stellte er zuerst die Merkmale allen wahrhaften kirchlichen Bekenntnisses und Bekenneus fest. Bekenntnis ist immer das Handeln einer Kirche, also das Gegenteil eines bloß subjektiven Befindens. Es ist ein Handeln, nicht ein ruhender Zustand, Bekenntnislosigkeit deshalb nicht einfach Mangel, sondern Untätigkeit. Es darf aber niemals willkürlich sein. Gott behüte uns vor Bekenntnissen, die eigenmächtiger Vorwitz wären! Inhaltlich besteht das Bekenntnis in der Anerkennung, daß Jesus Christus der Herr sei. Es führt immer notwendig zur Abgrenzung von Irrtümern; aber in dieser Abgrenzung richtet sich die Kirche in erster Linie gegen sich selber. Das Nein der Kirche ist nicht Dieblosigkeit, sondern gerade die rechte Liebe gegen den Irrenden. Konkret vollzieht sich das Bekenntnis immer in der Neubefinnung auf die Heilige Schrift, steht darum grundsätzlich unter ihr. Das Bekenntnis muß aus dem Glauben so notwendig folgen wie auf den Blitz der Donner. Wo wirklich bekant ist, da kennt man außer der Sorge um die rechte Antwort des Glaubens keine Sorge, also auch nicht die Angst um den lieben Frieden. Das Bekenntnis muß nicht notwendig in Bekenntnisformeln bestehen; es gibt aber auch keine besondere Abneigung des Heiligen Geistes gegen bestimmte Formulierung!

Nun ist es freilich unrichtig, von einer unbedingten Bekenntnislosigkeit unserer Schweizer Kirchen zu reden. Tatsächlich wirkt sich das Bekenntnis latent aus, vor allem in der Forderung, daß die Predigt sich unbedingt an einen Bibeltext zu halten habe. Kraft dieser Bindung hat sich die Verkündigung unserer Schweizer Kirchen weniger weit von der evangelischen Wahrheit entfernt, als es nach dem Wegfallen der Bekenntnisverpflichtung hätte geschehen können. Der Wegfall des Bekenntnisses ist aber doch ein Zeichen der Schwäche; weil aber diese Schwäche bei uns noch da ist, so gilt es gegenüber dem Verlangen nach der Einführung eines formulierten Bekenntnisses große Umsicht walten zu lassen. Stelle man sich nicht brennender im Glauben als man es tatsächlich ist! Vielleicht braucht es auch bei uns Anfechtung und Gericht bis wir zum Bekenntnis fähig werden. Bis dahin fühle sich jeder an seinem Ort für sein Ordinationsgelübde verantwortlich und vertiefe sich und seine Gemeinde unablässig in die Heilige Schrift! Es war für den Korreferenten,

Prof. Dr. Heinrich Hoffmann

in Bern, wahrhaftig keine kleine Aufgabe, gegenüber dieser wichtigen Darlegung seinen Standpunkt zu vertreten. Wenn es ihm dennoch gelang, auch seinerseits die gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörer zu gewinnen, so erwies sich darin der tiefe sittliche Ernst und die lebendige Frömmigkeit, die hinter seinen Worten standen. In dem Ruf nach einem neuen Bekenntnis, so führte er aus, ist mitbeteiligt die moderne Sehnsucht nach Autorität. Heutzutage haben viele das Vertrauen in die Freiheit verloren. Die dialektische Theologie sieht in der ganzen Entwicklung der Jahrhunderte seit der Reformation eine Fehlentwicklung; da können wir nicht mitgehen. Der Ruf zurück zur Reformation trifft auch unser Gewissen; aber zu der Reformation gehört auch die Betonung der persönlichen Entscheidung. Wir versuchen den tiefsten Kern der Reformation mit den besten Wahrheitsselementen der seitherigen Entwicklung zu vereinigen; der Pietismus hat die Botschaft vom Reiche Gottes, die Aufklärung, die Verpflichtung der Bruderliebe schärfer erkannt. Die dialektische Theologie ist je länger je ausschließlicher Buchreligion. Wir setzen uns trotz aller Schärfe der Gegenätze dafür ein, daß das Gemeinsame unter uns viel größer sei als das Trennende. Das ist der Weg Zwinglis, der Weg von Stockholm. Das Unser Vater ist das wahre Einheitsbekenntnis. Und dieser gemeinsame Besitz stellt uns in dieser dunkeln Zeit vor die größten gemeinsamen Aufgaben: nicht müde zu werden im Bitten um das Kommen seines

UBA 3371

1.
P.
F.

=

9

gir.
ilt.
47.
af
7001

1
1
P
r
9
=

geht darum grundwiegend unter ihr. Das Bekenntnis muß aus dem Glauben so notwendig folgen wie auf den Blitz der Donner. Wo wirklich bekant ist, da kennt man außer der Sorge um die rechte Antwort des Glaubens keine Sorge, also auch nicht die Angst um den lieben Frieden. Das Bekenntnis muß nicht notwendig in Bekenntnisformeln bestehen; es gibt aber auch keine besondere Abneigung des Heiligen Geistes gegen bestimmte Formulierung!

Nun ist es freilich unrichtig, von einer unbedingten Bekenntnislosigkeit unserer Schweizer Kirchen zu reden. Tatsächlich wirkt sich das Bekenntnis latent aus, vor allem in der Forderung, daß die Predigt sich unbedingt an einen Bibeltext zu halten habe. Kraft dieser Bindung hat sich die Verkündigung unserer Schweizer Kirchen weniger weit von der evangelischen Wahrheit entfernt, als es nach dem Wegfallen der Bekenntnisverpflichtung hätte geschehen können. Der Wegfall des Bekenntnisses ist aber doch ein Zeichen der Schwäche; weil aber diese Schwäche bei uns noch da ist, so gilt es gegenüber dem Verlangen nach der Einführung eines formulierten Bekenntnisses große Umsicht walten zu lassen. Stelle man sich nicht brennender im Glauben als man es tatsächlich ist! Vielleicht braucht es auch bei uns Umkehrung und Gericht bis wir zum Bekenntnis fähig werden. Bis dahin fühle sich jeder an seinem Ort für sein Ordinationsgelübde verantwortlich und vertiefe sich und seine Gemeinde unablässig in die Heilige Schrift! Es war für den Korreferenten,

Prof. Dr. Heinrich Hoffmann

in Bern, wahrhaftig keine kleine Aufgabe, gegenüber dieser wuchtigen Darlegung seinen Standpunkt zu vertreten. Wenn es ihm dennoch gelang, auch seinerseits die gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörer zu gewinnen, so erwies sich darin der tiefe sittliche Ernst und die lebendige Frömmigkeit, die hinter seinen Worten standen. In dem Ruf nach einem neuen Bekenntnis, so führte er aus, ist mitbeteiligt die moderne Sehnsucht nach Autorität. Heutzutage haben viele das Vertrauen in die Freiheit verloren. Die dialektische Theologie sieht in der ganzen Entwicklung der Jahrhunderte seit der Reformation eine Fehlentwicklung; da können wir nicht mitgehen. Der Ruf zurück zur Reformation trifft auch unser Gewissen; aber zu der Reformation gehört auch die Betonung der persönlichen Entscheidung. Wir versuchen den tiefsten Kern der Reformation mit den besten Wahrheitsmomenten der seitherigen Entwicklung zu vereinigen; der Pietismus hat die Botschaft vom Reiche Gottes, die Aufklärung, die Verpflichtung der Bruderliebe schärfer erkannt. Die dialektische Theologie ist je länger je ausschließlicher Buchreligion. Wir setzen uns trotz aller Schärfe der Gegensätze dafür ein, daß das Gemeinsame unter uns viel größer sei als das Trennende. Das ist der Weg Zwinglis, der Weg von Stockholm. Das Unser Vater ist das wahre Einheitsbekenntnis. Und dieser gemeinsame Besitz stellt uns in dieser dunkeln Zeit vor die größten gemeinsamen Aufgaben: nicht müde zu werden im Bitten um das Kommen seines Reiches!

Gewissensbekenntnis gegen Gewissensbekenntnis

Das war der Eindruck, den die beiden Referate im Innern jeden Zuhörers, der sich nicht gewaltiam abschloß, auslösen mußte. Daß auf der einen Seite nur die Stimme der Kirche, auf der andern nur der Mensch zum Ausdruck gekommen sei, wie nachher ein Diskussionsredner meinte, das war wohl eine allzu vereinfachende Darstellung. Daß diese Diskussion einen bewegten Verlauf nehmen mußte, lag in der Sache begründet und darf die Laien, die ihre Pfarrer gerne immer als recht friedliche Männer beieinander sehen, nicht allzu sehr erschrecken. Wenn aber nicht gar wenige Teilnehmer, vor allem unter den jungen, darüber jubeln möchten, daß nun endlich einmal die Gegensätze recht scharf und klar zum Ausdruck gekommen seien, so muß der Berichterstatter gestehen, daß er im Interesse der Sache gewisse Töne lieber nicht gehört hätte, und daß er rein sachlich die scharfe Ziehung der Scheidelinie zwischen rechts und links, wie sie im Schlußwort des Hauptreferenten geschah, auch für unsere Lage nicht zutreffend empfand.

Das war um so bedauerlicher, als Prof. Barth ja zur spürbaren Ueberraschung vieler in erstaunlicher Umsicht und tiefer Wahrhaftigkeit vor aller willkürlichen Aufrichtung eines Bekenntnisses gewarnt und seine ganze Kraft darauf verwendet hatte, seine Zuhörer auf das immer treuere Hören auf die uns anvertraute Offenbarung Gottes im Raum der gleichen Kirche zu verpflichten. Wenn dieser Ruf tatsächlich so gehört wird, wie er gehört werden muß, dann wird ganz sicher in unsern Schweizer Kirchen beständig Bekenntnis geweckt mit dem Munde und mit der Tat, und dann werden sie auch als wahrhaft bekennende Kirchen dastehen, wenn die Stunde der Entscheidung kommt. O. M.